



Ein neuer Anfang

In vielen niederländischen Schulen werden Kinder an ihrem vierten Geburtstag eingeschult. Neuseeland macht es ähnlich. Auch in der Schweiz arbeitet man an einem anderen Anfang. In den deutschsprachigen Kantonen werden Kindergarten und Primarschule zu Grund- oder Basisstufen zusammengeführt. Die letzten beiden Kindergartenjahre und die ersten beiden Schuljahre (zuweilen nur das erste Schuljahr – Achtung, Schweizer Föderalismus!) werden die Kinder künftig in einer Gruppe zusammen sein. Altersmischung ist erwünscht. Bisherige Kindergarten- oder Schulkinder sind dann einfach der Solveig und die Alina, der Dario und die Lara, eben Individuen. Jeder ist anders und alle sind zusammen. Ein weitreichendes Programm, mit dem das Lernen und Leben in der Schule vielleicht nachhaltiger erneuert wird als mit mancher »Schulreform«.

Auch in Deutschland werden erste Schritte so eines Neuanfangs versucht, allen voran das »Bildungshaus für Drei- bis Zehnjährige«. Baden-Württemberg beginnt jetzt mit 45 Kindergärten und 33 Schulen. Zunächst geht es um Kooperation, dann um Verzahnung und schließlich um Verschmelzung dieser beiden Lernkosmologien.

Initiation

Mit dem Eintritt in eine Institution verhält es sich ja wie mit den ersten Zügen bei einem Brettspiel. Sie entscheiden zwar nicht das Spiel, aber alles weitere hängt von ihnen ab. Oder sehen wir den Anfang als ein Initiationsritual, in dem das Ganze, das kommen soll, schon enthalten ist. Im lateinischen Wort *principium*, das Anfang oder Ursprung bedeutet, steckt diese Verschränkung. Auf den Anfang kommt es an! Konkret: Werden die Jahrgänge noch einberufen wie die Rekruten (ABC-Schützen) oder wird jeder Einzelne erwartet, begrüßt und sogar gefeiert? Kann sich jeder auf seine Art einfädeln oder lautet das heimliche Programm immer noch, der Eigensinn soll gebrochen werden – denn wo kämen wir denn hin, wenn jeder

macht, was er will. Tatsache ist, der stärkste Wille jedes Kindes besteht darin, dazugehören, mitzumachen, nach Vorbildern zu suchen und in seiner Besonderheit gesehen zu werden. Vielleicht muss es ja nicht unbedingt der Geburtstag sein, an dem Kinder in das »Bildungshaus« kommen, aber das ist eine schöne Tradition.

Mischung

Wie sieht der Alltag so einer neuen Mischung aus? Zum Beispiel die Primarschule Seefeld, mitten in Zürich. In zwei ineinander übergehenden Räumen sind die Kinder einer Klasse der Grundstufe. Sie werden von zwei Lehrerinnen unterrichtet, die eine davon war zuvor Kindergärtnerin, ist es streng genommen immer noch, aber die Unterscheidung macht keinen Sinn mehr. In den meisten Ländern spricht man ja schon längst vom preschool-teacher, in Japan steigt sogar das Ansehen der Lehrer, je jünger die Kinder sind. In die Zürcher Schule kommen stundenweise außerdem eine Sonderlehrerin und eine Logopädin. Im hinteren der beiden Räume gibt es kleine Baustellen, eine Sofa- und Matratzencke, Bilderbücher und Spielzeug. Im vorderen Raum stehen große, massive Holztische wie in einem Atelier. Überall gutes Material. Kinder schreiben und rechnen, zumeist an Lernspielen. Eine Gruppe legt einen Zahlenstreifen quer durch den Raum. Es gibt zwei Computer und einen Flügel, den die eine Lehrerin aus ihrer Wohnung hierher hat transportieren lassen. In einer Ecke malen Kinder an drei Staffeleien und summen vor sich hin. Viele unterschiedliche Dinge finden gleichzeitig statt. Es gibt Wochenpläne und zumeist wird eingeteilt, wer zu welcher Zeit in einem der beiden Räume ist. Aber das wichtigste ist: Kinder lernen von Kindern. Jedes Jahr kommen neue hinzu und andere verlassen diese Klasse. Den radikalen Anfang eines Nullpunkts gibt es nicht.

Sollte bisher der Kindergarten vor dem »Ernst des Lebens« schützen, der mit einer Schule begann, in der dann häufig mit dem »späteren Leben«

gedroht wird, könnte es nun gelingen, Kinder in dieses Lebens einzuladen, sie in diesem neuen Bildungshaus willkommen zu heißen. Wurden bisher die frühen Jahre noch eher der Natur als der Kultur zugeordnet, so gilt es nun, die Herausforderung von Erziehung als Kultivierung zu erkennen und von Anfang an bei den Kindern eine hohe »Selbstwirksamkeitserwartung« aufkommen zu lassen.

Es geht also um eine neue Mischung, nicht nur aus Spielen und Lernen, sondern auch von Erwachsenen werden und Kind bleiben, ganz so wie Albert Einstein es verstand, als er auf die Frage, wie er sich denn seine Entdeckungen erkläre, geantwortet hat: »Weil ich immer das ewige Kind geblieben bin.«

So gesehen liegt in diesem neuen Anfang auch die Chance, ein Schisma der deutschen Bildungsdiskurse zu überwinden, die immer noch in dichotomen Konstruktionen von Spaß oder Ernst, von Individualisierung oder Gemeinschaft gefangen sind. Das sitzt tief.

P.S.

Als Beitrag zur Überwindung des Schismas hat diesmal Annette Schavan das Schlusswort. Sie erfand das »Bildungshaus von Drei bis Zehn« als sie noch Kultusministerin in Stuttgart war. Nun, Föderalismus hin oder her, treibt sie die Idee von Berlin aus weiter. Die Bildungsministerin also meint: »Zu lange waren Kindergarten und Schule getrennte Welten. So wie es in der Entwicklung der Kinder keinen Bruch gibt, so sollen auch Bildungs- und Erziehungskonzepte sich organisch entwickeln. Dabei geht es nicht darum, ob Spaß und Ernst oder Spielen und Lernen Alternativen sind. Das sind Diskussionen, die an der Kinderwelt völlig vorbeigehen. Es geht darum, kindliche Neugierde und Wissensdurst zu nutzen, um die Potenziale und Talente zu entdecken und zu fördern.«

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.reinhardkahl.de